

Transkription des Video-Interviews zum Buch „Der Intellektuelle als Yogi – Für eine neue Kunst der Aufmerksamkeit im digitalen Zeitalter“

Hans-Willi Weis, Okt. 2015

Frage: Sie sehen die digitale Revolution nicht nur als Angriff auf unsere Fähigkeiten zur Aufmerksamkeit und Intellektualität, sondern auch als Angriff auf die Rolle des Intellektuellen. Worin genau bestehen diese Herausforderungen?

Antwort: Weil all dies – Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Denken – sowohl Voraussetzung für die intellektuelle Tätigkeit ist als auch Grundbedingung für die Rezeption der Resultate intellektueller Tätigkeit beim Publikum, also auf Seiten der politischen Öffentlichkeit – weil das so ist, handelt es sich beim digitalen Angriff auf die ‚Ressource Aufmerksamkeit‘, der Verknappung von Zeit für konzentrierte Beobachtung und deren intellektuelle Auswertung, der nötigen Zeit für Prozesse des Nachdenkens, immer auch um eine Infragestellung der Rolle des Intellektuellen. Was ist noch einmal die Rolle des Intellektuellen? Nicht die des Experten, nicht die des Vordenkers, der fertige Lösungen aus der Tasche zieht, womöglich kostenmäßig noch durchgerechnet. Der Intellektuelle, behaupte ich, ist vielmehr derjenige, der den Finger in die Wunde legt. Ob sie nun soziale Ungerechtigkeit heißt oder was immer. Um diese Rolle spielen zu können, braucht es einen öffentlichen Raum, in dem ein gehaltvoller Diskurs oder mit Habermas zu sprechen „kommunikatives Handeln“ stattfinden kann.

Also besteht heute die Herausforderung für den Intellektuellen zunächst darin, den diskursiven Leerlauf und das kommunikative Rauschen des elektronischen Medienbetriebs, das sinnvolles kommunikatives Handeln tendenziell unmöglich macht, *zu unterbrechen*. Die Gretchenfrage lautet: Kann ich als Intellektueller durch eine wirksame Praxis der Unterbrechung und der Besinnung der digitalen Aufmerksamkeitszerstäubung Paroli bieten und verhindern, dass meine intellektuelle Tätigkeit oder Intervention und der intellektuelle Diskurs selber Teil des informationellen Rauschens werden?

Frage: Viele Antworten der Intellektuellen heute auf diese Herausforderung stellen Sie nicht wirklich zufrieden. Wo liegen die zentralen Probleme in der aktuellen Debatte?

Antwort: Meine Glossen über diverse Zampanos nehmen breiteren Raum ein im Buch und da gibt es dann einiges zu Lachen für die Leser. Wenn ich zeige, wie Slavoj Žižek, Giorgio Agamben, Peter Sloterdijk und wie sie alle heißen im gedanklichen Höhenrausch ihrer hypertrophierten Metaphern schwelgen, zum Tigersprung ansetzen um jedes Mal unfehlbar doch nur als modephilosophischer Bettvorleger zu landen. Diese Kerle lassen wir jetzt einmal beiseite. Aber auch zu den üblichen Reaktionen von Intellektuellen auf die Kehrseite der digitalen Revolution kann ich ebenfalls nur sagen: geschenkt. Wissen wir alles. Man hört zum einen Selbstermahnungen, zum Beispiel: als Intellektueller nicht selber zum digital Spielsüchtigen zu werden. Die eine oder andere Auszeit zu nehmen, sich einer „digitalen Diät“ zu unterziehen wie es Alexander Markowetz in einer gerade erschienenen Publikation vorschlägt. Die Philosophin Susan Neiman, Leiterin des Berliner Einstein-Forums, ist auch so

eine Mahnerin. „Erwachsen werden!“ lautet ihr Gewissensappell, jetzt natürlich an alle und nicht nur an die Intellektuellen gerichtet. Statt unsere Lebenszeit mit sinnlosem Konsum und Spielereien an etwelchen elektronischen Blödmaschinen zu vertun, empfiehlt sie: gute Bücher lesen und Bildungsreisen. So viel zu gut gemeinten Ermahnungen und guten Vorsätzen.

Zum anderen hört man von Intellektuellen natürlich auch Forderungen an Politik und Staat. Beispielsweise: die Parlamente sollten dem drohenden digitalen Totalitarismus gesetzgeberische Riegel vorschieben. Iris Radisch von der ZEIT war hin und weg, sah „die Intellektuellen mit Wucht auf die politische Bühne zurückgekehrt“, was eine völlige Verkennung der Realität ist, als 5000 international renommierte Intellektuelle und Schriftsteller einen Aufruf in der Weltpresse, wie das so schön heißt, publizierten gegen Datenmissbrauch, elektronische Überwachung und all dies. Forderungen, die in der Sache sicher richtig sind. Nur, das Problem solcher Aufrufe, solcher Äußerungen und Debatten ist, dass sie über das Diskursive nicht hinauskommen. Für den Einzelnen folgt daraus – unmittelbar praktisch – *nichts*. Wie Getriebene machen sie erst einmal weiter wie bisher, Business as usual. Das ist zu wenig!

Frage: Sie stellen eine alternative Lösung vor: die Personalunion von Intellektuellem und Yogi. Was meinen Sie damit und wie würde sich so die Krise von Aufmerksamkeit und Intellektualität lösen lassen?

Antwort: Wie gesagt, moralische Appelle bleiben folgenlos. Einmal mehr dann, wenn keine Idee oder Vorstellung davon vorhanden ist, wie oder womit *praktisch* ein Anfang zu machen wäre. Von dem es im Übrigen abhängt, ob überhaupt weitere Schritte unternommen werden auf dem Weg zu der erklärtermaßen ja gewollten bzw. gewünschten individuellen und gesellschaftlichen Verhaltensänderung. – Meine These: Tauglich für einen solchen Anfang wäre einzig, was ich eine *robuste Praktik* nennen möchte. Die von mir vorgeschlagene Übung der methodischen Unterbrechung, die yogische Kunst der Aufmerksamkeit, bewirkt, dass sich ein zerstreuter, unruhiger, reizüberfluteter Geist wie von selbst einschwingt in einen gesünderen Funktionsmodus der Sammlung und des Verweilens bei einer Sache, vertiefter Aufmerksamkeit und meditativer Geistesgegenwart. So erweist sich die yogische Aufmerksamkeitskunst als robust, weil sie den unerwünschten netzgesellschaftlichen Verhaltensprägungen, um nicht zu sagen Pathologien – permanente Ablenkung, Oberflächlichkeit, Multitasking usw. – nicht nur standhält, sondern sie sukzessive abbaut und auflöst, jedenfalls dort, wo sie das Persönliche wie auch das Politische in Mitleidenschaft ziehen. Im Unterschied zur yogischen Übung bleiben andere Vorschläge, eben weil sie ohne Praktik sind, wirkungslos. Ich denke an Ratschläge und Empfehlungen wie die: Sich des öfteren in Räumen der Entschleunigung aufzuhalten. Sich Dingen oder Gegenständen zuzuwenden, die zu kontemplativer Betrachtung einladen. Beispielsweise Kunstaustellungen zu besuchen, Museumsbesuche und dgl.. Ob wir es wollen oder nicht, wir reproduzieren bei all diesen Beschäftigungen doch mehr oder weniger unsere mentalen Muster, mithin den digital kontaminierten Unruhegeist. Darum halte ich – diesseits der wunderschönen Angebote des Kulturbetriebs – eine individuelle Übungspraktik, die des nicht diskursiven sondern meditativen Aufmerksamkeitsexerzitiums, für den Dreh- und Angelpunkt einer Lösung auch der Krise von Intellektualität und Aufmerksamkeit. Nur diese täglich wiederholte geistige Hygienepraxis, wenn ich es einmal so nennen darf, hat in the long run das Zeug zur effektiven Distanzierung von den massiven Verhaltensnormierungen und Zwängen der Digitalisierung.

Frage: Wie müssen wir uns diese Praxis der methodischen Unterbrechung konkret vorstellen?

Antwort: Die yogische Praxis der methodischen Unterbrechung revitalisiert Denken und Diskurs durch deren unterschiedenes Pausieren. Die tägliche Schweigepause sozusagen. Ruhenlassen der intellektuellen Beobachtung. Äußerlich bedeutet dies, strikter Rückzug von Diskurs und Kommunikation. Klausur, altmodisch gesprochen. Konkret: Sitzen in Stille. Innerlich oder mental heißt es: nicht denken, nur atmen. Reines Gewahrsein, reflexionsfreie Geistesgegenwart. Dies regelmäßig, sagen wir eine halbe oder ganze Stunde pro Tag. Ein Mal täglich vorübergehend vom Radarschirm verschwinden. – Nach dieser Erfahrung, also dem Sich-einlassen auf den meditativen Bewusstseinszustand oder einen Geist, der das aktive Beobachten, das Reflektieren, das Denken, Urteilen, Wollen für eine Weile auf sich beruhen lässt, nach dieser Erfahrung blickt man anders auf die Welt und deren Probleme. Zudem ist diese Erfahrung, was Verhaltensänderungen anlangt, ungleich stärker motivierend als noch so viel Wissen und intellektuelle Einsicht. Denn sie ist schlussendlich eine beglückende Kontrasterfahrung zum alltäglichen Wahnwitz des konsumistischen Rattenrennens.

Ein Wort zum Abschluss. Einmal, was ist der Unterschied von Übung und Training? Damit auch der Unterschied zwischen einer Übungspraktik und den Selbstoptimierungstechniken, wie sie derzeit im Schwange sind? Im Unterschied zu allem Training ist Übung kein Mittel zum Zweck, sie erfolgt absichtslos. Übung im von mir gemeinten Sinne geschieht also gewissermaßen um ihrer selbst willen. Sie ist nichts weiter als das Tor zu jenem pathetisch gesagt ‚Ganz Anderen‘, der mystischen Sphäre des Geistes. Die Erfahrung einer anderen Dimension von Wirklichkeit. Die allerdings durch die herrschende Ausschließlichkeit der diskursiven Sphäre des Geistes oder, wie ich gerne sage, einer logozentrischen Kultur zwar nicht absichtlich, aber dennoch systematisch verhindert oder unterbunden wird. – Eine letzte Frage, die die Leser meines Buchs vielleicht interessiert. Wenn wir doch alle, ohne Ansehen von Person und Funktion, von den Segnungen und Verheerungen der digitalen Revolution und ihrer Spielzeugindustrie betroffen sind, weshalb wende ich mich dann an Intellektuelle? Warum: der Intellektuelle als Yogi? Warum nicht: Otto Normalverbraucher als Yogi? Weil ich keinen Ratgeber schreiben wollte, sondern einen Essay, der die Problematik der Digitalisierung zusammen mit der Frage nach der Zukunft des geisteswissenschaftlichen Diskurses sowie Fragen einer alternativen Bewusstseinskultur und Bewusstseinsethik thematisiert. Da aber der Intellektuelle nun einmal eine öffentliche Figur ist, sind meine Ergebnisse dann doch wieder interessant auch fürs allgemeine Publikum. Vor allem das Ergebnis: Dass zukünftige Intellektuelle sich vom narzisstischen Vordenkertum verabschieden sollten zugunsten einer vorbildlichen Kunst der Aufmerksamkeit. Einer exemplarischen Übung in meditativer Geistesgegenwart. Gefragt sind in diesem Sinne beispielhafte Unterbrechungskünstler.